Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 16

Artikel: Erziehung zum Buch
Autor: Kampmüller, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534939

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

Schweizer Schule

Olten, den 15. Dezember 1961 48. Jahrgang Nr. 16

Erziehung zum Buch

Otto Kampmüller, Ottensheim

Aus den Büchern schöpfen wir Unterhaltung, Humor, Freude, Trost, Rat, Belehrung, Besinnung und Kraft. Wer einmal erfahren hat, wieviel Hilfe und Erbauung er aus der Lektüre schöpfen kann, der kehrt immer wieder zum ‚Freund Buch' zurück. Aus dieser Erkenntnis leiten wir auch die Forderung an alle Erzieher ab, die Menschen von frühester Kindheit an zum richtigen Buch zu leiten. Wenn man heute neben Schule und Elternhaus das Buch als die dritte Großmacht der Erziehung bezeichnet, so denkt man dabei aber nicht selten an die negativen Einflüsse der schlechten und unpassenden Bücher. Nun hat aber die Schule auch eine bewahrende Funktion, die Funktion des Schutzes vor allem Üblen; es darf daher nicht wundernehmen, wenn man auch von diesem Gesichtspunkt aus zum guten, zum richtigen, zum passenden Buch erziehen will.

Diese zwei Gesichtspunkte, der *fördernde* und der *bewahrende*, motivieren eine Erziehung zum Buch. Wir sind uns klar, daß der Erziehungsauftrag, der durch sie begründet wird, umfassend ist, und daß Schule und Lehrer allein ihn unmöglich bewältigen können. Dies schon deshalb nicht, weil die Begegnung mit dem Buch schon lange vor Schulbeginn stattfindet und mit der Entlassung aus der Schule noch lange nicht abgeschlossen ist. Wir wissen, daß für die spätere Entwicklung wichtig ist, welche Bücher man dem Kleinkind gibt, wie man es zur Schonung, zur richtigen Handhabung der Bücher anleitet, welche Bilder man es betrachten läßt, wie man es lehrt, in einem Buch – hier in einem Bilderbuch – zu ‚lesen'. Wir sprechen hier bewußt auch beim Kleinkind, dem der Sinn der Buchstaben noch nicht aufgegangen ist, schon vom Lesen und meinen damit bereits jene Kunst, das Schöne und Wesentliche aus der Betrachtung einer Buchseite herauszufinden, die auch der achtzigjährige Goethe gemeint hat, als er äußerte, er habe ein Leben lang zum Lesenlernen gebraucht und sei noch nicht am Ziele seiner Selbsterziehung.

Wenngleich wir manchmal die Eltern der vorschulpflichtigen Kinder bei der Buchauswahl beraten, und wenn uns manchmal auch nach der Schulentlassung die einstigen Schüler befragen, welche

---

Allen Mitarbeitern, Freunden und Lesern der ‚Schweizer Schule' wünschen wir zum Weihnachtsfest besondere Segensfülle und Freude. Seitdem Gott selbst Menschenkind geworden ist und den Hirten diese Frohbotschaft verkünden ließ, ist unser Lehrer- und Erzieherberuf ein geradezu weihnachtlicher Beruf geworden: Liebendes Herniedersteigen, Sichverschenken und Wahrheitkünden. Eine immer tiefere Beglückung in diesem Beruf, das bleibe unser steter Wunsch für alle. *Redaktionsstab und Herausgeber der ‚Schweizer Schule'*

Bücher sie lesen und sich anschaffen sollen, so bleibt im wesentlichen die Hauptarbeit der Erziehung zum Buch doch auf die Schuljahre beschränkt und fällt damit auf uns Lehrer. Wir wollen im folgenden überlegen, wie wir uns die Erfüllung dieser Aufgabe vorstellen.

Lehr- und Lernbücher

Für Lehrer in höheren Klassen enthält der Umgang mit dem *Sachbuch drei Arbeitsaufträge:* erstens werden sie vor das Problem gestellt, aus der Fülle der erlaubten, empfohlenen und angepriesenen Sachbücher für den Schulgebrauch die richtigen auszuwählen; als zweites fällt ihnen die Aufgabe zu, die Schüler zu lehren, wo und wie sie brauchbare Lernbücher jetzt und später einmal finden; und als drittes, sie zu lehren, wie sie diese Bücher zu ihrer Weiterbildung verwenden können.
Wenn wir *prüfen, ob ein Buch für unsere Zwecke geeignet ist*, so schauen wir zunächst, ob es ein gutes, reichgegliedertes Inhaltsverzeichnis hat. Dadurch wird uns das Zerlegen des großen Studienabschnittes in kleinere Teilgebiete erleichtert. Weiter soll das Buch den Fähigkeiten, Neigungen und Kenntnissen seiner Leser angepaßt sein. Es soll anregend gestaltet sein, daß der Umgang damit lustbetont bleibt. Goethe hat das recht treffend so ausgedrückt: «Lehrbücher sollen anlockend sein; das werden sie nur, wenn sie die heiterste, zugänglichste Seite des Wissens und der Wissenschaft hinbieten.»
Das Sachbuch soll verständlich und klar geschrieben und übersichtlich gegliedert sein, es soll Übungsstoffe bringen, Zusammenfassungen, Illustrationen, Schemata, Darstellungen, Skizzen. Es soll alle *jene Grundsätze* beachten, die wir im täglichen Unterricht anwenden: den der *Selbsttätigkeit*, den der *Lesergemäßheit (Kindesgemäßheit)*, den der *Lebensnähe* – es soll auf die bisherigen Erfahrungen der Leser aufbauen und für ihr späteres Leben zu verwenden sein –, den der *Ganzheitlichkeit* – es soll zurückführen in den großen Rahmen der Bildungsarbeit und immer wieder aus der Gesamtheit der Bildung herauswachsen –, den der *Aktualität*, den der *Schwierigkeitsstufung* – vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Besonderen zum Allgemeinen –, und schließlich den Grundsatz des rhythmischen Prinzips und der *Abwechslung*. Ein Buch, das alle diese Forderungen erfüllt, wäre das ideale Lern- und Lehrbuch!

«*Gebildet ist, wer weiß, wo er findet, was er nicht weiß.*» Zu dieser Bildung, nämlich später einmal das benötigte Wissen zu finden, müssen wir dem Schüler einen Weg weisen. Wenn ich nach einem Buche suche, so habe ich zunächst die Möglichkeit, einen erfahrenen Mitmenschen zu fragen. Dies kann der einstige Lehrer sein, der Seelsorger, ein wissender Erwachsener, der Meister auf einem Gebiete, der Buchhändler, der Bibliothekar. Es gibt größere Bibliotheken, die Literaturverzeichnisse gegen ein geringes Entgeld für bestimmte Themen erstellen. Wie man diese Zusammenstellungen und Angaben erbittet, schriftlich oder mündlich, das soll schon der Schüler erfahren oder üben. Wichtig ist, daß er lernt, sich auf gesittete Art von allen möglichen Personen und Stellen Auskünfte zu holen.

Die zweite Quelle für das richtige und brauchbare Sachbuch ist das Buch selbst, hier sehr oft das *Nachschlagewerk*. Alle besseren Nachschlagewerke bringen unter ihren Stichwörtern auch Literaturangaben, in denen auf jene Werke hingewiesen wird, die die einzelnen Themen eingehender behandeln. Es gehört natürlich schon in Real- und Sekundarschulklassen an bestimmten Beispielen geübt, wie man zu einzelnen Wissensgebieten vertiefende Lektüre findet, in größeren Lexika nachschlägt, die dort angegebene Literatur herausschreibt, diese Literatur in Bibliotheken anfordert und dann kritisch beurteilt und auswertet.

Die Verwendung des Lehr- und Lernbuches können wir schon an Hand unserer Schulbücher üben. So können wir zum Beispiel mit Hilfe des Lernbuches einen bestimmten Stoff vor der Behandlung durch den Lehrer vorbereiten lassen, und an Hand der Schwierigkeiten, die dabei auftreten, darüber sprechen, wie man das Buch zweckmäßig zu seiner Selbstbildung heranzieht.

Selbstbildung an Hand des Sachbuches

Das *erste Lesen* ist eine erste *Orientierung* und erfolgt in einem Zug. Meine eigene Einstellung oder meine Kritik zum Dargebotenen notiere ich gleich dabei mit leicht radierbarem Bleistift auf dem Rande, vorausgesetzt, daß das Buch mir gehört. Ich kann mich dabei auch verschiedener Markierungszeichen bedienen und verschiedener Farben. Wenn ich mein Buch mit leeren Seiten durchschießen ließ, so werde ich auf diesen Blättern Übersichten des Inhalts,

Zusammenfassungen, Übersichtsstammbäume darstellen.

Jetzt folgt das systematische Studium: Ich teile mir das Buch in Einzelabschnitte ein, die ich Tag für Tag studieren will. Jeden Abschnitt lese ich nun langsam, Satz für Satz. Bei diesem *zweiten, verweilenden Lesen* spreche ich nach Möglichkeit laut. Auch die Wiederholung und Zusammenfassung aus dem Gedächtnis sage ich mir laut vor. Nach einer kurzen Lesepause folgt jetzt das *Festhalten des Gelesenen.* Ich notiere die wichtigsten Gedanken aus dem Abschnitt und schreibe meine eigene Stellungnahme dazu. Dazu spreche ich laut mit.

Das *dritte Lesen* soll zur Gesamterfassung des Buches dienen. Jetzt helfen die Markierungen. Es ist vielfach nur noch ein Überfliegen und ein Verweilen bei den markanten Stellen, wobei es darum geht, das Wertvolle zu finden und das Buch im ganzen beurteilen zu können. Daran schließt sich das *Auszügemachen.* Allein der Vorsatz, aus jedem Buch einige wertvolle Gedanken herauszuschreiben, macht uns schon irgendwie zu Schatzsuchern, er läßt uns ein Buch viel aufgeschlossener für seine wertvollen Stellen studieren.

Pestalozzi hat das gewinnbringende, schatzsuchende Lesen hochgeschätzt. In seiner volkstümlichen Art schrieb er dazu:

Leser: «Achtest du das Lesen für gar nichts?»

Autor: «Wohl freilich.»

Leser: «Wofür denn?»

Autor: «Für einen Wagen, den Kinder zum Spaß und Narren zur Pracht umherfahren, auf dem aber gescheite Leute das Nötige aufladen und heimfahren.»

Vom schönen Schrifttum: Erzählung, Gedicht usw.

Der Bereicherung des Gemütslebens wenden wir eine erhöhte, heute im gewissen Sinne therapeutische Aufmerksamkeit zu. Dazu trägt vorwiegend das schöngeistige Buch bei, das literarische Werk, das Gedicht, die Erzählung, die Feier, das Spruchgut, das Spiel usw. Es wird nun unsere Aufgabe, die Jugend jenen Werken zuzuwenden, in denen dieses Sprach- und Bildungsgut enthalten ist.

Bisher hat sich die Schule hier wohl manchmal recht bemüht, leider aber auch oft sehr viel verdorben. Wieso? Denken wir daran, wie mitunter in höheren Schulen durch einen falschen Literaturunterricht die Freude am schönen Schrifttum für ein ganzes Leben lang vernichtet wird. Denken wir selbst an Literaturstunden, in denen literarische Kunstwerke zerpflückt wurden. Denken wir daran, wie oft gute Literatur leider zu früh an die Schüler herangetragen wird, und dadurch häufig den Weg zu den Dichtern auf lange Zeit versperrt.

Ein Buch muß zur rechten Zeit kommen. Dann kann es ein Segen sein. Diesen richtigen Augenblick zu erkennen und zu nützen, das wird die Aufgabe des Lehrers: das richtige Lesealter, den richtigen stündlichen Augenblick, die richtige Stimmung. In der Schule haben wir leider nicht immer Gelegenheit, diese Augenblicke gerade mit Lesen zu nützen. Dann müssen wir sie eben in der stundenplanmäßig festgesetzten Lesestunde forcieren. Freilich wird die Aufgabe hier manchmal sehr schwer, wenn es darum geht, in der Schülerschaft in wenigen Minuten jene Stimmung zu schaffen, die sie bereit macht zum Lesen eines Gedichtes oder einer Erzählung.

Es fehlt auf weiten Strecken heute noch an Schulbüchern, mit deren Hilfe wir dieses Lesen und diese Hinführung zu Erzählung und Gedicht tiefgreifend fördern könnten. Uns fehlt vor allem für den Literaturunterricht unterer Real- und Mittelschulklassen ein richtiges Literaturlesebuch. Wir hatten bisher im Schulbuch selbst noch viel zu wenig Gelegenheit, die Jugend zu den modernen Sprachschöpfern und Sprachgestaltern hinzuführen.

Andere Mittel, die Literaturerziehung zu bereichern und zu vertiefen: Wir greifen zu Zusatzlesestoffen, laden Dichter zu Dichterlesungen, um lebensvolle Sprachschöpfungen aus ihrem Munde kennenzulernen, wir besuchen Theateraufführungen, wir

---

Haben Sie daran gedacht, unsern Schülerkalender ‚Mein Freund' bei passender Gelegenheit zu empfehlen? Ihre Mithilfe ist nötig, damit die diesjährige Auflage restlos abgesetzt werden kann, trotzdem die Konkurrenz durch Kalender und Jugendzeitschriften aller Art immer größer wird.

spielen Puppentheater. Aber es kommt nicht darauf an, vieles zu lesen, zu hören oder zu sehen, sondern aus dem wenigen, das wir lesen, wirkliche Erbauung zu schöpfen. Wenige Zeilen eines Gedichtes können, richtig dargeboten, eine ganze Schulstunde zu einem unvergeßlichen Erlebnis gestalten.

Erziehung zum ausdrucksvollen Lesen und zum Sprachgefühl

Diese Erziehung beginnt mit dem Schulanfang, sie endet aber noch lange nicht mit der Schulentlassung. Diesen Grundgedanken stellen wir hier an den Anfang, mit der Absicht, daß er auch den Schülern selbst immer wieder nahegebracht wird. Es soll zuletzt nicht nur dem Leseunterricht vorbehalten bleiben, immer wieder auch zur Demut zu erziehen, zur Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit, zum Miterleben dessen, wie auch die Erwachsenen immer noch an ihrer Vervollkommnung, an ihrer Weiterbildung arbeiten, und damit auch an der Kunst, besser und ausdrucksvoller lesen zu können und die Schönheiten der Sprache tiefer und bedeutender zu empfinden.
Jakob *Wassermann* hat einen sehr beachtenswerten Aufsatz geschrieben: «Was heißt lesen?» Darin steht:

Nicht zu leugnen, der gute Leser ist selten, und wenn die Überproduktion im gleichen Maße wächst wie bisher, ist er vielleicht in hundert Jahren ausgestorben... Wer ein gedichtetes Buch liest, wie man eine Zeitung liest, der sollte lieber bei der Zeitung bleiben. Eher als den flüchtigen Leser achte ich noch den, der das Lesen verachtet, er ist wenigstens konsequent. Herzlich zuwider sind mir auch die, die sich zerstreuen wollen, wie sie das nennen, oder ablenken oder ausspannen... Lesen heißt Wort für Wort lesen. Die Formel klingt ja ein wenig komisch. Aber ich habe in meinem ganzen Leben noch keine zehn Wort-für-Wort-Leser gekannt. Die Korruption in der Beziehung ist heillos. Wort für Wort, das heißt mit allen Zwischenräumen, mit allen Interpunktionen, die gleichsam den Rahmen der Bilder darstellen, das heißt in und mit der Atmung des betreffenden Buches, das heißt in sein Tempo hineinschmelzen, seinen rhythmischen Gang ins Blut aufnehmen, das heißt seinen Laut erspüren, die nur ihm allein eigene Stimme erkennen und vor allem: sein Ungesagtes verstehen.

Auch beim Lesen von schöngeistigem Schrifttum geht es uns ähnlich wie bei den Sachbüchern; nach dem *ersten Lesen* haben wir allen Wert und alle Schönheit des Werkes oft noch gar nicht erfaßt. Auch hier soll *ein zweites Lesen* folgen. Aber schon beim ersten Lesen gilt es, richtig zu lesen. Das vertiefte, intensive Lesen wird heute besonders wichtig, heute, wo so viele Eindrücke auf uns zuströmen, und wo wir uns immer mehr daran gewöhnen müssen, an allem möglichen vorbeizuschauen ohne es richtig aufzunehmen. Beim Lesen soll dies anders sein. Wenn wir ein Buch ausgewählt haben, dann sollen wir es richtig lesen; darunter verstehen wir eben jenes ‚Wort für Wort lesen', jenes vertiefte Lesen, jenes Lesen nicht nur mit dem Mund, sondern auch mit dem Ohr, und sei es selbst – wie beim heimlichen Lesen – nur mit dem inneren Ohr. Uns muß der Sinn aufgehen für die Schönheit der Sprache, für den Wohlklang der Sätze, für die Prägnanz der Formulierung, für die Treffsicherheit der Zeichnung.
Der Leseunterricht geht hier sehr oft mit der Kunsterziehung, der Musikerziehung und dem Aufsatzunterricht Hand in Hand. Wir sprechen von Hermeneutik und verstehen darunter die Kunst des richtigen Hinhörens, die Kunst der Auslegung und Erklärung von Texten und literarischen Werken. An den Sprachschöpfungen der Vorbilder soll sich auch die eigene Sprach- und Darstellungskraft des Schülers veredeln. Die Interpretation durch den Lehrer wird hier oft sehr wichtig. Er soll einmal auf den Sinn und die Bedeutung jedes einzelnen Wortes in einem Dichterwerk hinweisen, er soll einmal erwähnen, daß Goethe von einigen seiner Gedichte bis zu 47 Fassungen geformt hat. Vielleicht kann er damit die Achtung vor dem Dichter und seinem Werk heben und ein Gespür dafür entstehen lassen, daß auch in der Dichtkunst nicht alles Intuition ist, sondern daß hinter jeder Sprachschöpfung sehr viel Arbeit steckt. Diese Art des Leseunterrichtes wird damit aber auch den Aufsatzunterricht beeinflussen und den Kindern die Scheu nehmen, ihre eigenen Aufsätze zu verbessern, an ihren eigenen Sprachwerken zu feilen, auf ihre eigene Äußerung hinzuhören mit jenem geschärften und durch den Literaturunterricht veredelten Gespür und Gehör.

Das Buch als Freund und Gefährte in der Freizeit

Im Kampf um die Wiederverinnerlichung der Kinder steht uns unter vielen anderen Helfern einer besonders tatkräftig und wirkungsvoll zur Seite: das Buch. Es soll der Jugend helfen, beim Lesen eine Welt zu finden, die sie vielfach schon beinahe verloren hat, *eine Welt des gemütvollen Versenkens*, manchmal eine Welt der Träume, eine Welt der guten Vorsätze, der Abenteuer, der Spannung und des

völligen Aufgehens in anderen Erlebniskreisen, eine Welt, in der die schlummernden und manchmal verborgen ruhenden guten Vorsätze wachgerufen und zur Verwirklichung angeregt werden, eine Welt, die nicht zum mindesten zur Bildung des Gemütes und der Sittlichkeit beiträgt.

Voraussetzung dafür, daß diese Welt entdeckt werde, ist, daß das Kind lesen kann, richtig lesen: *Nicht Bücher verschlingen*, sondern den Schönheiten der Sprache nachspüren, sich in Bücher versenken, langsam und mit innerer Anteilnahme lesen, ohne Störungen der Außenwelt dabei fürchten zu müssen.

Aber nicht nur dies, sondern auch: *Lesen mit kritischer Einstellung* zum Autor und seinem Werk. Wir wissen, daß jede Schrift und jedes Buch und auch die besten unter ihnen die Gefahr in sich tragen, ihre Leser unselbständig zu machen, zu kritiklosen Hinnehmern; wir wissen, daß sogar Goethes ‚Werther' seine Leser einst zu einer Imitantenherde degradiert hat. Darum wollen wir nicht nur für geeigneten guten Lesestoff sorgen, nicht nur für Leseecken in Klassenzimmern und Schulhäusern, sondern auch für eine kritische, selbstbeobachtende und selbstverarbeitende Einstellung allem Gedruckten gegenüber. Dazu soll der Literaturunterricht von klein auf und nicht erst in der letzten Sekundar- oder gar Mittelschulklasse beitragen. Dazu soll auch das Lektüre-Tagebuch des Schülers helfen, in dem er Titel und Verfasser jedes Buches, das er gelesen hat, vermerkt, kurz den Inhalt wiedergibt, schöne Stellen herausschreibt und seine eigene Beurteilung, seine kritische Stellungnahme dazu vermerkt. Von klein auf soll der Schüler dazu erzogen werden, sich zu allem, was er liest, seine eigene Meinung zu bilden, nichts einfach hinzunehmen, niemals das Buch in einer bequemen Einstellung einfach als Autorität anzuerkennen. Erst bei dieser kritischen, abwägenden, selbstverarbeitenden Einstellung kann das Schriftgut ein wahrer Freund bei der Gestaltung der Freizeit und bei der Gestaltung des Lebens überhaupt werden, erst dann werden auch die schädigenden Einflüsse jeglicher Schrift auf ein erträgliches Maß herabgesetzt.

Von diesen grundsätzlichen Erwägungen aus können wir nun auch überlegen, welche *Bücherquellen* dem Schüler zur Verfügung stehen: Da nennen wir zunächst einmal seine *Eigenbücherei*. Neben den Sachbüchern werden darin allmählich auch Bücher der Unterhaltung und der Erbauung aufgenommen. Außer der Eigenbibliothek des Schülers gibt es noch die *Leihbibliotheken:* Klassenbüchereien, Pfarrbüchereien, Ortsbüchereien usw. Ausgeliehene Bücher haben den Vorteil, daß sie meist auch gelesen werden und daß häufig die wichtigsten Stellen daraus sogar abgeschrieben werden. Beides kann man bei Büchern, die man selbst besitzt, nicht immer sagen. Das wußte schon Hippel, wenn er schreibt: «Ich bin sehr für geliehene Bücher. Hat man selbst das Buch, glaubt man: ein andermal!»

Ob es sich nun um die Eigenbibliothek oder um die Klassenbücherei handelt, immer wird der Schüler oder in Vertretung für ihn sein Lehrer vor *die Aufgabe der richtigen Auswahl* gestellt sein. Die Empfehlungslisten der Jugendschriftenkommission erleichtern heute diese Auswahl sehr. In Versammlungen und im persönlichen Umgang werden auch die Eltern aufgeklärt und beraten, welche Bücher sie ihrem Kinde kaufen können. Daneben soll der Schüler aber auch erfahren, daß er sich Beratung später einmal von seinem Buchhändler holen kann. Der wird ihm gerne Werke zur Ansicht vorlegen. Wichtig ist, daß der Schüler ein Buch nicht einfach kauft und liest, sondern daß er sich vorher seine Auswahl genau überlegt. Schließlich ist die Aneignung eines Buches keine geringe Sache, wenn wir bedenken, daß viele Bücher ein ganzes Menschenleben formen oder umgestalten können. Es ist besser, kein Buch zu kaufen, als aus Verlegenheit, Unbedachtsamkeit oder falscher Rücksichtnahme auf den Buchhändler ein schlechtes Buch.

Mehr als jemals zuvor wird heute die Auswahl des richtigen Buches notwendig, mehr als jemals zuvor ist heute die Kunst des richtigen Lesens unerläßlich. Es darf nicht darauf ankommen, wie viele Bücher man besitzt oder gelesen hat, es muß darauf ankommen, wie weit man jedes einzelne von ihnen aufgenommen hat, wie weit man in jedes einzelne von ihnen eingedrungen ist, wie tief und wie entscheidend man sich von jedem einzelnen Schriftsatz beeinflussen ließ. Von Martin *Luther* kennen wir den Ausspruch: «Nicht viel lesen, sondern gut Ding viel lesen!» Und von einigen Großen wissen wir, daß sie danach gehandelt haben. Sie lasen und besaßen nur wenige Bücher. *Kant* soll dreihundert gehabt haben, *Montaigne* noch weniger, *Spinoza* nicht ganz sechzig. Der heilige Augustinus, eine Jahrtausendgestalt, betonte: «Ich habe Ehrfurcht vor dem Leser *eines* Buches.» Es gab Männer, die ihr eigenes Leben, ja ihre ganze Zeit umgewandelt haben aus dem täg-

lichen Lesen etwa des Neuen Testamentes, der Nachfolge Christi und ähnlichem. Die Großen lasen das wenige mit geöffneten Sinnen, mit voller Aufnahmebereitschaft, sie lasen wirtschaftlich, sie pflegten das Gelesene auf sich wirken zu lassen und mit eigenen Gedanken zu verbinden, sie lasen zielbewußt, das heißt, sie vertrödelten ihre Zeit nicht mit wertloser Lektüre, sondern planten auch ihr Lesen, ihren Umgang mit dem Buch, sie lasen das, was sie ihrem Ziele näher brachte. Und darauf kommt es an!

Gewissensbildung in einer sich wandelnden Welt *

Nach Dr. J. M. Hollenbach, Frankfurt

III. Vom kindlichen zum reifen Gewissen

Von der frühesten Kindheit an bis ins Stadium des reifen Gewissens ist die Macht des Gewissens immer mit der Beziehung zu einer Autoritätsperson verbunden, die glaubens- und vertrauenswürdig ist, bei der man Wert darauf legt, von ihr anerkannt, bejaht und geliebt zu werden. Die Bildung des Gewissens kann also nicht einfach durch Belehrung über Gut und Bös geschehen, sondern Voraussetzung ist die wesentliche Vorarbeit, daß man im zu Erziehenden die Bereitschaft weckt, das Gute lieber zu tun als das Böse.

1. Das frühkindliche Gewöhnungsgewissen vom ersten bis zum fünften Lebensjahr

Da die Gefühlsbeziehung zur Mutter Grundlage der Gewissenserziehung ist, kommt es sehr darauf an, welche Gewohnheiten das Kind in Verbindung mit jenen Gefühlsbeziehungen annimmt. Hier ist sehr bedeutsam, was Hans Zulliger an Erfahrungen über die Gewöhnung an Ordnung, Reinlichkeit und Ichverzicht berichtet. Der Ordnungssinn und die Reinlichkeitspflege müssen dazu beitragen, im Kind Abscheu vor der Unordnung, Unreinlichkeit, vor der Schuld zu erwecken. Die wohltuende Wirkung der äußern Ordnung und der freien Beherrschung der Triebe muß vom Kind erfahren werden. Aber Gewöhnung allein ohne affektive Kräfte, ohne Erfahrung der Liebe seitens der Erzieher ist Dressur, keine Gewissenserziehung. Die ureigentliche Liebeserwartung des Kindes muß gestärkt werden. Sonst entsteht keine Autoritätsbeziehung. Der liebende Blick der Mutter, das Vertrauen zu einer vertrauenswürdigen Person machen den Gehorsam leicht.

2. Das ambivalente Bewährungsgewissen

Beim Schüler differenziert sich nun die Autoritätsauffassung. Das Kind vergleicht die Autoritätsperson mit der allgemeingültigen Ordnung und ahnt die Begrenztheit der Erzieher. Hier muß nun eine gründliche Belehrung einsetzen. Der Schüler muß merken, daß sich der Erzieher derselben Ordnung unterstellt weiß und sich daran halten muß. Die Gehorsamsforderung darf nicht auf die eigene Autorität aufgebaut, blinder Gehorsam darf nicht mehr gefordert werden. Sondern der Gehorsam ist religiös zu begründen. *Auch in der Schule:* Wenn das Kind nicht mehr lernt, daß es von Gott gesehen wird, dann stirbt die Ansprechbarkeit des Gewissens ab.

Diese Entwicklungs- und Erziehungsstufe ist für das Kind die ruhigste Zeit. Aber falsche Gehorsamsforderungen und sinnlose Strafandrohungen und übertriebenes Tadeln geringfügiger Kinderfehler wirken gerade jetzt unheilvoll. Unbeabsichtigte Fehler zu bestrafen ist sinnwidrig. Es ist im Gegenteil das Kind mit dem Hinweis zu beruhigen, daß es ja seinen Mißgriff, Fehler, sein Ungeschick nicht gewollt hat. (Den Nichtbesuch des Schulgottesdienstes ohne weiteres als sträflich zu bezeichnen, ist nicht nur ungerecht, sondern selbst sträflich.) Kurz: Das Verantwortungsbewußtsein ist in der Richtung der objektiv gültigen Ordnung zu verlegen. «Man tut es nicht. Es muß so sein.»

3. Übergang zum Verantwortungsgewissen

In der Zeit des körperlichen Umbruchs vollzieht sich die schwerste Krise des Menschenlebens. Einerseits bricht die Sehnsucht nach Unendlichkeit auf,

* Siehe ‚Schweizer Schule' Nr. 15, 1. Dezember 1961, S. 48ff.